

# THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Januar 2025 –

---

**Cramer, Malte: Paulus und die Schriften Israels.** Methodologie – Analysen – Kontextualisierung. – Stuttgart: Kohlhammer 2023. 387 S. (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, 239), kt. € 99,00 ISBN: 978-3-17-042584-2

Malte Cramer strebt mit der vorliegenden Studie an, den facettenreichen Forschungsgegenstand des paulinischen Schriftgebrauchs auf eine solidere Ausgangsbasis zu stellen. Ein, wie er selbst zugesteht, hehres Ziel, zu dem sein v. a. methodologisch interessierter Ansatz aber wenigstens ein „Teilstück“ (15) beitragen will. Das Kernanliegen von C. besteht „in der Reflexion und Entwicklung einer validen, multiperspektivischen und transparenten Methodologie zur Analyse der Formen und Verfahren des paulinischen Schriftgebrauchs“ (16; vgl. auch 67), an dem ihn vornehmlich das „Wie“ (Schriftgebrauch), weniger das „Was“ und „Warum“ (Schrift*hermeneutik*) interessiert (15). Die exemplarische Applikation seines Analyseinstrumentariums auf Röm 4 und Gal 3,6–14 bildet den zweiten Dreh- und Angelpunkt der Studie.

Nach einer dieses Hauptanliegen kurzweilig zur Sprache bringenden Einleitung (Kap. 1; 13–18) folgt ein Forschungsüberblick über die letzten 150 Jahre (Kap. 2; 19–69). Der Aufriss ist chronologisch nach unterschiedlich langen Zeitabschnitten eingeteilt und konzentriert sich auf die vergangenen drei Jahrzehnte. Für den jeweiligen Zeitabschnitt greift C. einschlägige Studien heraus, bespricht deren Interesse an der vielseitigen Fragestellung des paulinischen Schriftumgangs und stellt dadurch heraus, welche neuralgischen Debatten sich in der Vergangenheit herausgebildet haben. Neben den Werken der 21 Exeget:innen finden auch jüngere Sammelbd.e Beachtung.

C. beschließt den Forschungsbericht mit der Kategorisierung der Forschungsschwerpunkte durch Christopher D. Stanley (theol.; historisch; literaturwissenschaftlich; rhetorisch/sozialgeschichtlich [60–62]) und einer Auflistung aktueller Forschungsdesiderate (Methodologie; soziokultureller und biographischer Kontext; [rhetorische] Funktion der Schriftbezüge; Kommunikationssituation der Briefe [64f]). Zuletzt verortet er darin seine eigene Studie: Der fehlenden Methodologie will er v. a. mit einem literaturwissenschaftlichen Ansatz begegnen (Kap. 3). Im Rahmen seiner exemplarischen Analyse von Röm 4 und Gal 3,6–14 (Kap. 5 und 6) komme die theol. Dimension sowie die Frage nach der rhetorischen Funktion der Schriftbezüge zum Tragen. Den soziokulturellen und biographischen Kontext von Paulus will er mit den historisch ausgerichteten Kap. vier und acht aufgreifen.

Um der facettenreichen Fragestellung des paulinischen Schriftgebrauchs angemessen begegnen zu können, arbeitet C. mit einer multiperspektivischen und kompilativen Methodologie (73, 94), die er in Kap. drei (71–128) als Kombination aus literaturwissenschaftlichen Theorien zur Intertextualität und bestehenden exegetischen Ansätzen vorstellt. Dazu führt er in Kap. 3.1 zunächst

allgemein in die Intertextualitätstheorie ein und diskutiert deren Anwendbarkeit für die Exegese. In Aufnahme von Stefan Alkiers Vorstoß, schlägt C. „ein *begrenzt*es und primär *produktionsorientiertes* Verständnis von Intertextualität“ (93) vor. Zur methodisch transparenten und kontrollierten Umsetzung dieses v. a. an Paulus als dem Autor (und weniger an der Kommunikationssituation bzw. den Rezipienten) interessierten Ansatzes entwickelt C. in Kap. 3.2 ein umfassendes Analyseraster mit sechs Leitkategorien: Identifikation und Markierung (Qualität/Quantität der Markierung); Referenztypen (Zitat; Paraphrase; Allusion; Echo); Vorlage (LXX/[-Version]); (ursprünglicher) Kontext (des Bezugstextes); intratextuelle Relationierung (Verwobenheit zwischen den Bezugstexten); Funktion (rhetorische Absicht hinter einem Schriftbezug).

Mit Kap. vier (129–152) sensibilisiert C. für den historischen Hintergrund, vor dem der Schriftgebrauch des Apostels Paulus wahrgenommen werden muss. Überblicksartig bietet das Kap. Hinweise zum zeitgenössischen Judentum, zum biblischen Kanon bzw. zum Textumfang der als heilig geltenden Schriften im ersten Jh. n. Chr. sowie zum biographischen Hintergrund von Paulus, seiner potenziellen Bildung und (diaspora-)jüd. Prägung.

Zunächst wendet C. sein Analyseraster exemplarisch – die Textauswahl wird im Vorfeld kritisch reflektiert (153–155) – auf die beiden Textstellen Röm 4 (Kap. 5; 156–201) und Gal 3,6–14 (Kap. 6; 202–249) an, wozu er jeweils einige einleitende Bemerkungen zu den beiden Passagen voranstellt. Für die exemplarische Applikation folgt er strikt den in Kap. drei entwickelten sechs Schritten (Kap. 5.2; Kap. 6.2). Die Ergebnisse werden in Kap. sieben (250–262) zuerst separat (Kap. 7.1: Röm 4; Kap. 7.2: Gal 3,6–14) und anschließend beide Textstellen zusammennehmend rekapituliert (7.3).

Nach einigen methodologischen Vorbemerkungen (Kap. 8.1) greift C. in Kap. acht (263–323) erneut das nun um einige Aspekte erweiterte Analyseraster aus Kap. drei auf (Kap. 8.2) und bringt so den in Kap. vier skizzierten zeitgenössisch-jüdischen Diskursrahmen (Kap. 8.3 für rabbinische Schriftrezeption im Speziellen) mit den Beobachtungen aus Kap. fünf und sechs ins Gespräch. Ein Resümee (Kap. 8.4) beschließt auch hier das Kap.

In seinem Fazit (Kap. 9; 325–337) führt C. insgesamt vier Erträge (9.1) und ebenso vier Desiderate (9.2) an, die sich aus seiner Studie ergeben. Zu ersteren gehört ein aktueller Forschungsbericht (1.), das Analyseinstrumentarium aus Kap. drei (2.), dessen exemplarische Applikation (3.) sowie die historische Kontextualisierung aus Kap. acht (4.). Als Desiderate benennt C. die Applikation seines Analyserasters auf andere pln. (1.) sowie ntl. Texte (2.) und weist auf das mit seiner Studie noch nicht ausgeschöpfte Potenzial sowohl der Literaturwissenschaften (3.) als auch der historischen Kontextualisierung (4.) hin.

Ein Epilog mit hermeneutischen Impulsen (Kap. 10; 338–347) und ein Literatur- sowie Stellenverzeichnis runden die Studie ab.

Die Stärke der vorliegenden Studie liegt ohne Zweifel darin, dass sich der paulinische Schriftgebrauch mit ihrem Ansatz methodisch kontrolliert analysieren lässt. Gegenüber vergangenen Schwerpunktsetzungen auf bspw. den Fragen, ob Paulus den Kontext seiner Schriftzitate mitdenkt, wie frei Paulus mit den Zitaten umgeht und ob dafür ggf. auch eine andere LXX-Vorlage verantwortlich ist, beabsichtigt der Ansatz von C. eine ausgewogene, allen Aspekten des paulinischen Schriftgebrauchs gerecht werdende und zu einer Gesamtdarstellung führende Analyse. C. sensibilisiert damit für mögliche Schwachstellen der Vergangenheit und weiß seine Studie in der Forschungsdebatte präzise zu verorten. Da er sich – anders als manch frühere Studien – auf den *Schriftgebrauch* beschränkt (neben der *Schrifthermeneutik*, s. o.), zeigt er sich der Komplexität der

zugrundliegenden Fragestellung bewusst, schätzt die Grenzen dessen, was in einer Monographie leistbar ist, realistisch ein und strebt damit einen neuen Standard an Ausdifferenzierung an.

Die exemplarische Applikation des Analyserasters auf Röm 4 und Gal 3,6–14 besticht aufgrund ihrer großen Sorgfalt und uneinholbaren Akribie. In den von C. referierten Diskursen, sei es der Literaturwissenschaft oder der Paulusexegese, zeigt sich C. kundig, sondiert die unterschiedlichen Positionen sorgfältig und stellt diese ausgewogen dar. Zur Verständlichkeit und Lesefreundlichkeit der Studie tragen nicht nur die einleitenden Passagen zu jedem Kap. bei, in denen kurz erläutert wird, an welcher Stelle sich die Studie aktuell befindet. Auch die überblicksartige Zusammenstellung des zentralen Fragekatalogs (126f), die tabellarischen Übersichten (Kap. 5 und 6) und die konzisen Resümees erleichtern es, C. in seinen Ausführungen zu folgen.

Kritische Anfragen sind m. E. insbes. an zwei Aspekte zu stellen: (1.) Bei aller Sorgfalt, die C. im Zuge der Applikation seines Analyserasters auf Röm 4 und Gal 3,6–14 an den Tag legt, wird man den Eindruck nicht los, dass hier lediglich die bereits seit langem in der Exegese etablierten Fragestellungen auf die Texte appliziert werden, der jeweilige Teilaspekt des paulinischen Schriftverständnisses trotz der Anleihen aus der Intertextualitätstheorie letztlich aber kaum bis gar nicht vorangebracht wird. Das in Kap. 3.2.1 vorgestellte Analysetool suggeriert zwar ein innovatives Element zu sein, ist aber im Grunde, das zeigt u. a. das Zitat von Sean A. Adams und Seth M. Ehorn auf S. 105, nur das intertextuelle Pendant zu den in der Exegese bereits viel diskutierten Referenztypen in Kap. 3.2.2. In Kap. 3.2 liegen also im Grunde nur fünf Leitkategorien vor, da Kap. 3.2.1 und 3.2.2 letztlich dasselbe meinen. Auch die „intertextuelle Relationierung“ (Kap. 3.2.5) ist nicht neu, sie wurde nur „bislang äußerst wenig betrachtet“ (330), wie C. selbst bemerkt. Insofern zeigt sich weniger die Methodologie als solche als neu, sondern mehr die Zusammenstellung verschiedener, in der Exegese bereits fest etablierter Herangehensweisen und deren ausgewogene(re) Beachtung. Dementsprechend rekapitulieren Kap. sieben und neun lediglich die stark deskriptiven Resultate, leiten daraus aber keine weiterführenden Implikationen für den Schriftgebrauch von Paulus ab. Ob über die „neue Sprachfähigkeit zur konkreteren Beschreibung“ (217) hinaus auch eine konkretere Deutung und ein vertieftes Verständnis des Forschungsgegenstands gewonnen ist, bleibt zweifelhaft.

(2.) Den bisherigen Stand der Forschung mehr zu bestätigen als wesentlich voranzubringen scheint auch Kap. acht. Hier verwundert nicht nur, dass das Analyseraster aus Kap. drei abgeändert wird. Zudem findet der Vergleich nicht anhand zeitgenössischer Primärtexte statt, sondern wird nur anhand von Aussagen aus der Sekundärliteratur vollzogen.

Wer sich einen Überblick über die im Zusammenhang mit dem paulinischen Schriftgebrauch virulent diskutierten Fragestellungen verschaffen will, dem sei C.s Studie wärmstens empfohlen. Selbst die komplexen Debatten der Intertextualitätstheorie kann er auf konzise und verständliche Art und Weise herunterbrechen.

#### Über den Autor:

*Manuel Nägele*, Dr., Assistent am Lehrstuhl für Neues Testament am Theologischen Seminar der Universität Zürich (manuel.naegle@uzh.ch)